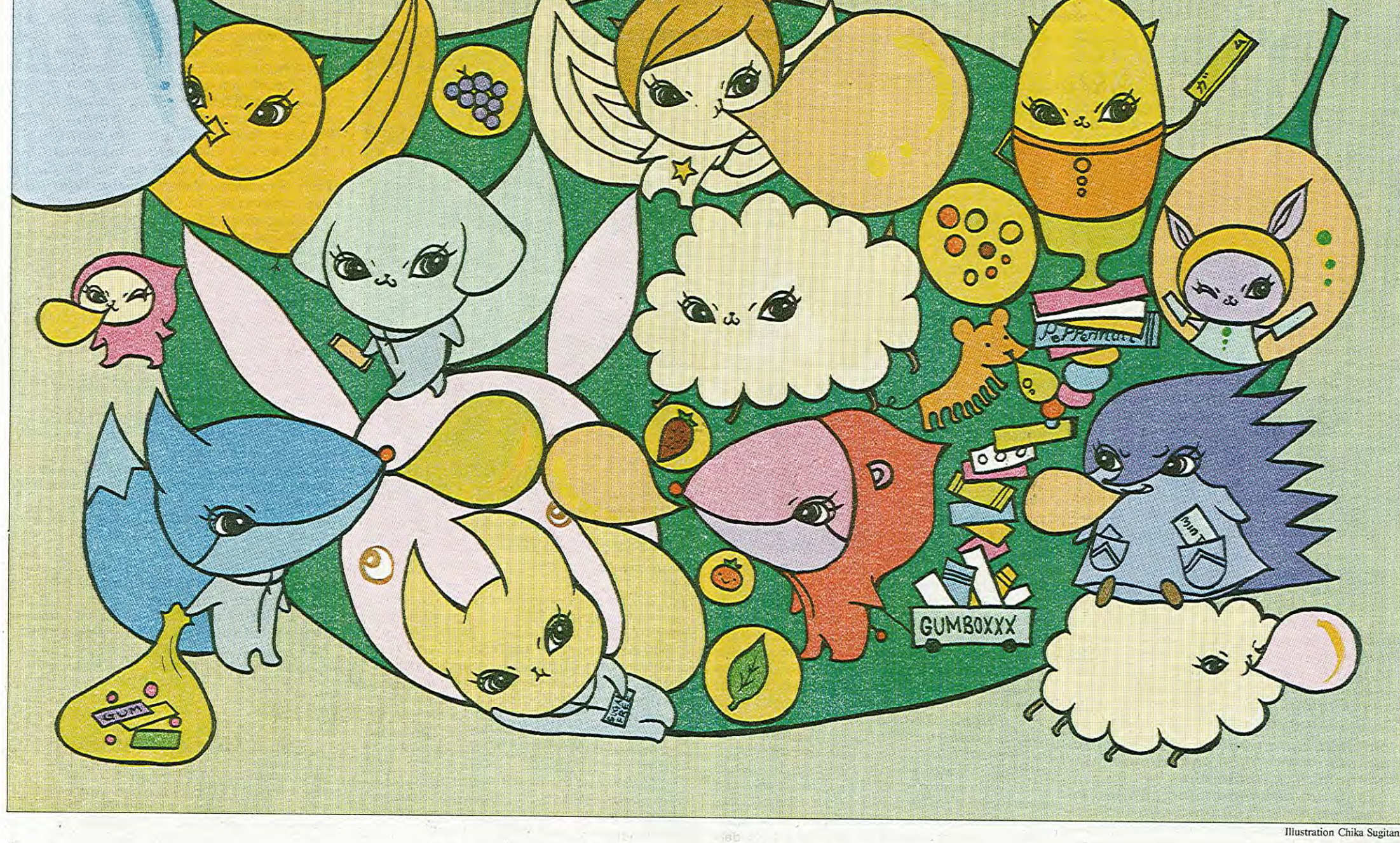

Illustration Chika Sugitan

Spearmint und Wild Cherry

Vom Siegeszug des Kaugummis ins 21. Jahrhundert

Er wird hastig aus der Verpackung gerissen, minuten- oder gar stundenlang mit den Zähnen malträtiert, und dann wird er auf die Strasse gespuckt oder in einen Abfalleimer geworfen. Der Kaugummi soll den Atem erfrischen, den kleinen Hunger überbrücken (obwohl er nicht satt macht) oder die Langeweile überwinden. Trotzdem schenkt man ihm wenig Aufmerksamkeit. Allenfalls erregt er negatives Aufsehen: Er bleibt an den Schuhen kleben, wer während eines Telefongesprächs Kaugummi kaut, verletzt Anstandsregeln, und die älteste Generation ist heute noch der Meinung, ein kaugummikauender Mund entstelle jedes Gesicht. Dennoch ist der Kaugummi Anfang des 21. Jahrhunderts in den meisten Teilen der Welt verbreitet. Pro Jahr werden weltweit 575 000 Tonnen Kaugummi konsumiert, allein in den USA sind es jährlich 180 000 – in der Schweiz immerhin 2000 Tonnen. Hierzulande kauen die 14- bis 19-Jährigen am meisten, nämlich 2,5 Kilogramm pro Jahr und Gaumen.

Will man den Altertumsforschern glauben, kauten bereits die Steinzeitmenschen Gummiklümpchen. Zwar keine mit Minze- oder Fruchtgeschmack, sondern solche mit dem dezenten Aroma der Birke. Archäologen haben in Südschweden zwischen Gebeinen und Äxten einen 9000 Jahre alten Klumpen aus Birkenharz gefunden, der deutliche Spuren von menschlichen Zähnen aufwies. Es könnte bereits der erste medizinische Kaugummi der Menschheit gewesen sein, denn Birkenharz, das ätherische Öle enthält, hat neben einer berauschenden auch eine desinfizierende Wirkung. Auch im Schutt von 6000 Jahre alten Siedlungen in Norwegen, Frankreich, Süddeutschland und der Schweiz fand man Harzgummis. Im 19. Jahrhundert beobachteten europäische Einwanderer in Amerika, wie die Ureinwohner durch Einritzen der Rottannenrinde Harz gewannen und dieses genüsslich kauten. Die geschäftstüchtigen Siedler übernahmen die Technik und begannen, das Tannenharz stückweise zu verkaufen. 1850 kam gesüsstes Paraffinwachs in Mode, eine farblose Masse, aus der heute noch Kerzen und Schuhcrème hergestellt werden.

Bald darauf entdeckte der amerikanische Erfinder Thomas Adams eine Substanz, die viel elastischer, weicher und deshalb angenehmer zu kauen war. Das sogenannte Chicle – aus dem Latexsaft des mittelamerikanischen Sapotillbaumes gewonnen – wird heute noch in der Kaugummiindustrie verwendet. Schon die Maya hatten entdeckt, dass der milchige Saft sich an der Luft zu Gummi verhärtet und sich gut kauen lässt. Zur selben Zeit wie Adams beschäftigte sich auch William Wrigley mit der elastischen Kaumasse. Zu seinem Produkt gelangte der Kaugummipionier auf Umwegen. Zunächst verkaufte er Backpulver und schenkte jedem, der eine Dose kaufte, zwei Päckchen Kaugummi. Als er sah, dass seine Kunden sich mehr für den Kaugummi als für das Backpulver interessierten, gründete er eine Kaugummifirma. Heute ist Wrigley das grösste Kaugummiimperium der Welt.

Bereits 1890 war Kaugummi in den USA ein populäres Genussmittel. 1945 erreichte der Kaugummi im Marschgepäck der US-Soldaten Europa. Die GI verteilten die Kaugummistreifen grosszügig, und «chewing gum» war für viele Kinder das erste englische Wort, das sie lernten. Kaugummi ist heute noch Bestandteil der Feld- und Kampfverpflegung der amerikanischen Armee, und die GI verbrauchen fünfmal so viel Kaugummi wie die Zivilbevölkerung. In der Notration der Schweizer Armee sucht man das Päckchen Kaugummi vergebens. In den fünfziger Jahren gelang dem Kaugummi auch in der Schweiz der Aufstieg zum Symbol des «American Way of Life». Gleichzeitig sahen die Eltern und Lehrer die guten Sitten bedroht. Wer mit offenem Mund kaute, pinkfarbene Blasen blies und somit mit dem Essen spielte, hatte keine Manieren. Der Kaugummi wurde zum Ausdrucksmittel der Rebellion gegen das Establishment. Heute wird der Gummi längst nicht mehr nur von den Jungen gekaut. Zu den weltweiten Milliardenumsätzen der Kaugummiindustrie tragen auch andere bei: die Managerin mit dem Dentalkaugummi im Aktenkoffer oder der Rentner, der sich mit Pfefferminzkaugummi einen frischen Atem bewahren will.

*

Das Image des Kaugummis hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt; nicht zuletzt dank der Erfindung des zuckerlosen Kaugummis in den fünfziger Jahren. Werbespots und Anzeigen suggerieren, dass der Kaugummikonsument von heute aktiv, sportlich und gesundheitsbewusst ist. Auf das Gesundheitsbewusstsein zielt die Werbung der sogenannten medizinischen Kaugummis ab, die Schutz gegen Karies und Parodontose versprechen. Gemäss Auskunft der Klinik für Präventivzahnmedizin der Universität Zürich ersetzt das Kaugummikauen das Zähneputzen nicht. Vielmehr ist es eine ideale Ergänzung zur täglichen Zahnpflege. Sobald man einen Kaugummi in den Mund steckt, nimmt die Speichelproduktion zu und hilft, allfällige im Mund vorhandene Kohlehydratreste abzutransportieren. Zahnkaugummis enthalten zusätzliche Schutzstoffe – weil auch unser Speichel alkalisch ist und Säuren neutralisiert, erzielt ein «normaler» Kaugummi laut Fachmann aber dieselbe Wirkung.

Heute gibt es auch Kaugummis mit Wirkstoffen gegen Mundgeruch, gelbe Zähne, Nikotinsucht und Reiseübelkeit. Einige Fluggesellschaften verteilen Kaugummi an ihre Fluggäste, der helfen soll, bei der Landung den Druck in den Ohren auszugleichen. Wissenschafter haben herausgefunden, dass der Kaugummi hilft, psychischen Druck abzubauen sowie Nerven und Muskeln zu entspannen. Dass wir dazu neigen, aus Nervosität unbewusst auf Dingen herumzubeissen, beweisen angeknabberte Bleistifte und Kugelschreiber. Auch klüger soll der Kaugummi machen: Durch die Kaubewegung wird das Gehirn kontinuierlich mit Sauerstoff versorgt, was den Geist wacher und beweglicher macht. Gemäss einer Meldung des «New England Journal of Medicine» bleiben Kaugummikauer schlank: Wer den ganzen Tag ununterbrochen Kaugummi kaut, soll dabei so viel Kalorien verbrauchen, dass er pro Jahr bis zu fünf Kilogramm Körpergewicht verliert.

Trotz allem Nutzen muss es noch andere Gründe für den phänomenalen Siegeszug des Kaugummis um die Welt geben. Vielleicht liegt es an der Coolness, die der Kaugummi verleiht, oder sind doch die Aromen ausschlaggebend? Damit es den Konsumenten nicht langweilig wird, sorgen die Marketingfachleute immer wieder für neue Geschmacksrichtungen. Zu den Klassikern wie Pfefferminz oder Erdbeere sind in den letzten Jahrzehnten Aromen wie Ananas, Wassermelone oder Wildkirsche gekommen. «Der durchschnittliche Lebenszyklus eines Fruit-Flavour beträgt zwei bis drei Jahre», klärt die Pressesprecherin von Stimorol auf. Die dänische Kaugummimarke, die in der Schweiz marktführend ist, hat vor kurzem eine neuartige Geschmacksrichtung lanciert. Der Chocogum (der nur 1,9 Kalorien hat) schmeckt tatsächlich nach Schokolade und stiftet deshalb einige Verwirrung. Hat man jetzt Schokolade im Mund oder nicht? Die Zielgruppe des Chocogum seien «Naschkatzen mit Schokogelüsten» – entweder man liebe ihn heiss und innig oder bleibe lieber beim Angestammten, lässt der Hersteller verlauten. Das neue Aroma sei in der Schweiz auf ein grosses Echo gestossen. Dabei verhalten sich die Schweizer Kaugummikonsumenten eher konservativ: Ihre Favoriten sind Spearmint und Wild Cherry. Erwachsene kauen lieber Mintaromen, die Jugendlichen bevorzugen fruchtige Geschmacksrichtungen. Von den total 21 Sorten bietet Stimorol in der Schweiz lediglich 14 Aromen an. Während Lakritze in den nordischen Ländern ein Renner ist, wäre ein reiner Lakritzekaugummi in der Schweiz ein Flop. Dafür legen die schweizerischen Kaugummikauer grössten Wert auf zuckerfreie Produkte, ganz im Gegensatz zu anderen Ländern.

Neben dem Aroma, das sich beim Kauen im besten Fall nach Minuten, im schlechtesten Fall schon nach Sekunden verliert, besteht der Kaugummi aus Puderzucker oder Süssstoffen sowie aus Glyzerin und Mineralölen, die ihn beim Kauen weich und geschmeidig machen. Das Rezept der Grundsubstanz, die auf den Verpackungen geheimnisvoll «Kaumasse» genannt wird, halten die Kaugummihersteller streng unter Verschluss. Bekannt ist, dass Wachs, Fett, Emulgator und Harz zu den Bestandteilen gehören. Diese Kombination dürfte auch für den einmaligen Klebeeffekt des Kaugummis verantwortlich sein, der beispielsweise auf menschlichen Haaren so durchschlagend ist, dass Verzweifelte oft zur Schere greifen, um die verklebte Strähne abzuschneiden. Haushaltratgeber bieten Alternativen: Wenn man das Haar mit etwas Speiseöl einreibt, lässt sich der Kaugummi abstreifen. Bei Kaugummis, die sich auf den guten Hosen festgesetzt haben, hilft der Tiefkühltrick: Hosen ins Tiefkühlfach, später den tiefgekühlten und harten Kaugummi herausbrechen.

*

Alles Kauen hat einmal ein Ende, und was anfangs eine bunte Kugel, ein klassischer Streifen oder ein knackiges Kissen war, ist am Schluss ein farb- und formloses Klümpchen. Wie soll man den geschmacklos gewordenen Kaugummi jetzt politisch korrekt entsorgen? Entgegen der gängigen Meinung ist das Herunterschlucken von Kaugummi nicht gesundheitsschädlich – schlimmstenfalls rächt sich das Verdauungssystem mit Blähungen. Häufiger als in den Bäuchen, in den Haaren oder in den Kleidern enden Kaugummis jedoch unter Schulpulten, Kinosesseln, Trambänken, auf der Strasse und nur selten in Abfalleimern. Aus diesem Grund hat Singapur in Sachen Kaugummi hart durchgegriffen: Seit 1992 ist der Handel mit Kaugummi verboten. Aus ähnlichen praktischen Überlegungen ist das Kauen auch an Schweizer Schulen nicht gerne gesehen und an vielen Arbeitsplätzen verpönt.

In der Freizeit dürfen wir Eidgenossen so viel Kaugummis auf die Strasse spucken, wie wir wollen. Das Ergebnis ist auf dem Asphalt der Trottoirs und Strassen nicht zu übersehen: Kreisrunde weisse oder geschwärzte Kaugummileichen kleben neben frischen rosafarbenen, die besonders gerne an den neu gekauften Sommersandalen hängen bleiben, was sich mit einem abscheulichen Widerstand von unten bemerkbar macht. Besorgte Tierärzte weisen mittlerweile darauf hin, dass Vögel im Winter ihre Schnäbel verkleben, weil sie versuchen, alte Kaugummis zu fressen. Im Wissen um all diese Probleme sind die Hersteller dabei, Kaugummis zu entwickeln, die sich leichter ablösen lassen und sich rascher zersetzen. Bis diese Erfindung gereift ist, wird – zumindest in der Stadt Zürich – nichts gegen das klebrige Übel getan. Wie eine Dame der Zürcher Stadtreinigung erklärt, existieren keine Zahlen über die auf den Strassen klebenden Kaugummis. Die Kaugummis werden nämlich gar nicht entfernt; es käme viel zu teuer, die Dinger vom Strassenbelag wegzukratzen oder – wie in anderen Grossstädten – wegzugefrieren. Doch das Problem scheint gar keines zu sein. Denn Reklamationen aus der Bevölkerung habe es bisher noch keine gegeben.

Susanne Wagner